

THOMAS KAUFMANN: Luthers »Judenschriften«. Tübingen: Mohr Siebeck 2011. 230 S. ISBN 978-3-16-150772-4. Kart. € 29,-.

Martin Luthers »Judenschriften« haben Brisanz, weil sie im nationalsozialistischen Deutschland zur Rechtfertigung von Verfolgung und Mord herangezogen wurden und weil sie so schwer mit der bis heute währenden Präsenz Luthers in Deutschland zu vereinbaren sind. Thomas Kaufmann nimmt sich vor, die Texte abseits von anklagenden und apologetischen Tönen historisch zu analysieren, Luthers Positionen im Kontext mittelalterlicher und zeitgenössischer Diskussionen zu verorten, Kontinuitäten und Diskontinuitäten aufzuzeigen, nach Leitmotiven von Luthers Antijudaismus zu fragen und die Wirkung der genannten Schriften zu erörtern (4). Dabei kommt Kaufmann zu drei wichtigen Ergebnissen: Erstens gebe es zwischen allen »Judenschriften« Kontinuitäten, die es unangemessen erscheinen ließen, zwischen einem »frühen« und einem »späten Luther« zu unterscheiden (128). Zweitens spreche Luther auch in den »Judenschriften« immer nur über die Juden und nicht mit ihnen (9), weshalb es sich vor allem um Zeugnisse christlicher Selbstvergewisserung und binnenchristlicher Polemik handle (146). Drittens bestehe ein Zusammenhang zwischen Luthers sukzessivem Ausbau seiner hermeneutischen Methode und der gesteigerten Erhöhung seiner Konversionserwartungen an die Juden, der erkläre, warum Luther seine Position zunehmend radikalisiere und schließlich Zwangsmaßnahmen gegen die Juden fordere (153).

Insgesamt ist Kaufmanns Studie in sechs Kapitel unterteilt. Nach der Einleitung im ersten Kapitel erläutert Kaufmann im zweiten die grundsätzliche Position Luthers zum Judentum als Negativfolie für die Wahrheit des Evangeliums, aber auch als Thema, an dem interkonfessionelle Differenzen in der Frühphase der Reformation ausgetragen wurden. Im dritten Kapitel knüpft Kaufmann an den letzten Punkt an und analysiert »Daß Jesus Christus ein geborener Jude sei« (1523) als »Dokument einer binnenreformatischen Selbstverständigung über die Judenbekehrung im Horizont antirömischer Kritik bisheriger Missions- und Konversionspraxis« (29), das seinerseits als Anregung für Druckerzeugnisse gedient habe, die darauf zielten, neue, dem Protestantismus adäquate Argumente für den Umgang mit den Juden abzuleiten (70). Danach zeigt Kaufmann im vierten Kapitel Kontinuitätsmomente zwischen der früheren Schrift Luthers und »Wider die Sabbather« (1538) bzw. »Von den Juden und ihren Lügen« (1543) auf und verortet die späteren Schriften – wie auch »Vom Schem Hamphoras« (1543) und »Von den letzten Worten Davids« (1543) – ebenfalls in binnenchristlichen Debatten, in diesem Falle zwischen Luther und einigen Hebraisten seiner Zeit. Im fünften Kapitel folgt ein Überblick über unterschiedliche Rezeptionen der »Judenschriften« bis in die Gegenwart. Im sechsten schließt Kaufmann mit einer Zusammenfassung.

Insgesamt besticht Kaufmanns Studie durch ihre Gelehrtheit und ihren detektivischen Spürsinn. Gleichzeitig bricht sie mit gängigen Forschungsperspektiven und stellt Zusammenhänge her, die neues Licht auf Luthers »Judenschriften« werfen. Letzteres gilt z.B. für das Thema »Reformation und Hebraistik«, das nur selten mit dem häufigeren, aber nicht immer deckungsgleichen Thema »Reformation und Judentum« in Verbindung gebracht wird. Kaufmann dringt in genau dieses Feld vor. Bedauerlicherweise beschränkt er sich aber auf Einzelfälle und ist insgesamt zu vorsichtig, um allgemeinere Kommentare oder weiter reichende Vergleiche zu wagen. Solche Vergleiche hätten nicht nur die Stellung Luthers im Kontext seiner Zeit zusätzlich verdeutlicht, sie wären auch aufschlussreich gewesen, um Kaufmanns Rede von der »reformatorische[n] Trendwende im Verhältnis zu bzw. im Verhalten gegenüber der Judenheit« (68) besser zu verstehen. Immerhin hatten bereits im Mittelalter spanische Dominikaner die Widerlegung der Juden aus deren eige-

nen Schriften angeregt, und vor dem Hintergrund der bekannten jüdisch-christlichen Kooperationen in den italienischen Staaten der Renaissance bedarf die »Trendwende« ebenfalls weiterer Begründungen. Hier leidet Kaufmanns Studie an ihrer Liebe zum Detail, wie sie auch stilistisch bisweilen für ihre Gelehrtheit einen Preis an die Lesbarkeit bezahlt. Insgesamt aber kann Kaufmanns Anliegen, Luther in seiner Zeit und in seinem Kontext zu lesen, nur mit Zustimmung aufgenommen werden, und Kaufmanns Aufforderung, sich trotz aller Historisierung aus der Beschäftigung mit bzw. »an der Differenz zu ihm [Luther] ... das unbedingte Gebot religiöser Toleranz« bewusst zu machen wie auch »die unendliche Scham und Trauer darüber, was dem jüdischen Volk auch im Namen unseres Glaubens angetan wurde ...« (155), scheint so selbstverständlich, dass man sich beinahe schon fragt, ob sie überhaupt an dieser Stelle ausgesprochen werden muss. Leider scheint es hier jedoch nach wie vor Zweifel zu geben, und solange es diese Zweifel gibt, können eben auch die apologetischen Töne, wie Kaufmann selbst wohl erkannt hat, nie völlig ausgelöscht werden, wenn man sich mit Luther und den Juden beschäftigt.

*Sina Rauschenbach*

JAN SCHNEUNEMANN (HRSG.): Reformation und Bauernkrieg (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Bd. II) Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2010. 322 S. ISBN 978-3374-02760-6. Geb. € 38,-.

Die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt ist trotz ihres noch jungen Alters (Gründung 1997) in den vergangenen Jahren zu einem wichtigen Ort reformationsgeschichtlicher Forschung geworden. Zielpublikum ist nicht allein das spezialisierte Fachpublikum, sondern eine breite Öffentlichkeit. Neben der Unterhaltung von vier Museen (Luthers Geburts- und Sterbehäuser in Eisleben sowie Luther- und Melanchthonhaus in Wittenberg) gehören wissenschaftliche Tagungen sowie zahlreiche Publikationen zum Programm der Stiftung.

Der zu besprechende Band basiert auf einer Konferenz, die 2009 in Wittenberg stattfand und in den größeren Rahmen eines von der Fritz Thyssen Stiftung finanzierten Forschungsprojekts eingebettet ist. Als Ziel wird im Vorwort formuliert, »Reformation und Bauernkrieg als wesentliche Bestände deutscher Erinnerungskultur und zugleich als Themen deutsch-deutscher Geschichtspolitik [zu] identifizieren« (5). Es ist keine neue Erkenntnis, dass die beiden genannten historischen Ereignisse, in Ost- und Westdeutschland über Jahrzehnte unterschiedlich gedeutet wurden. Während in der ehemaligen DDR die Bauern und ihr theologischer Führer Thomas Müntzer als Helden einer frühbürgerlichen Revolution zunehmend positiv rezipiert wurden, übernahm die westliche Forschung meist die scharfe Verurteilung Luthers, der Aufstand sei das Ergebnis von Schwärmerei und Rebellion gegenüber der rechtmäßigen staatlichen Ordnung gewesen. Die Entfaltung der gegensätzlichen Interpretationen, der Versuch, sie miteinander ins Gespräch zu bringen sowie ihre Auswirkungen auf die Etablierung einer öffentlichen Erinnerungskultur sind Thema des zu besprechenden Bandes.

In einem ersten Abschnitt schreibt der Heidelberger Historiker Edgar Wolfrum über »Erinnerungskultur und Geschichtspolitik als Forschungsfelder«. Er betont, dass die »Erinnerung an die Vergangenheit [...] niemals ein Monopol der Geschichtswissenschaft« (21) ist. Vielmehr ringen eine Vielzahl von Personen, Gruppen und Institutionen miteinander um Deutungshoheit. In kluger Weise werden unterschiedliche Modelle von Geschichtsinterpretation problematisiert und methodische Fragen gestellt, wie die im Titel des Aufsatzes genannten Bereiche wissenschaftlich sinnvoll begleitet werden können.